

Gott ist uns in allem zuvorgekommen: Predigt zu Inst. 2.2

Der Regenbogen, liebe Gemeinde, der aus dem heutigen Meditationsbild hervorsticht, der Regenbogen erinnert uns an den unverbrüchlichen Bund Gottes mit allem Geschaffenen. Als Zeichen des Friedens sind die bunten Farben auch heute noch weit über die Kirchenmauern hinaus in der Gesellschaft präsent. Etwas weniger populär sind die Worte, mit denen Gott seinen Friedensbund begründete: „Nie werde ich wieder die Erde verachten um des Menschen willen. Denn das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an“, so heisst es im ersten Buch Mose.

Das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an: Dieser Gedanke widerstrebt uns: Der Mensch, ein von Grund auf böses Wesen? Nein, wir glauben doch lieber an das Gute im Menschen.

„Es gibt etliche Leute“, schreibt Calvin im 2. Kapitel des 2. Buches seiner Institutio, „es gibt etliche Leute, die, wenn sie hören, die menschliche Kraft zum Guten sei von Grund auf zerstört, [...] diese ganze Erwägung gewaltig hassen, als sei sie gefährlich, ja gänzlich überflüssig!“

Ja, tatsächlich, auch mich überkommt ein mulmiges Gefühl, wenn – gerade im Raum der Kirche – von der Unfähigkeit und Schwachheit des Menschen oder gar von seiner Verderbtheit geredet wird, davon, dass er sich in Demut üben soll und zum Dienen berufen ist. Dass in der Geschichte des Christentums solche Sätze nicht selten dazu benutzt wurden, Menschen zu unterdrücken, macht mich vorsichtig.

Und doch gehört das Bibelwort aus der Sintflutgeschichte, der Mensch sei böse von Jugend auf, zu meinen liebsten Bibelworten überhaupt. Denn diese tragische Feststellung hat – so paradox es klingen mag – etwas Befreiendes. Sie macht den Blick frei für das Gute, das sich trotz allem in der Welt ereignet – für den Regenbogen, das Zeichen, dass Gottes Güte die Welt umspannt.

Calvin betont, dass wir, unfähig, aus uns selbst heraus gut zu handeln, von Gott befähigt werden, Gutes zu tun. Er schreibt: „Einerseits soll der Mensch wissen, dass bei ihm und in ihm nichts Gutes übriggeblieben ist; er ist von allen Seiten von kläglicher Not umgeben.“ Und er fährt fort: „Aber dann soll er trotzdem gelehrt werden, nach dem Guten, das ihm fehlt [...], sich auszustrecken. So soll er aus aller Faulheit herausgerissen werden, und zwar kräftiger, als wenn man ihm einredete, er sei mit der höchsten Kraft zum Guten ausgerüstet.“

Wie dies gehen soll, dass der Mensch, böse von Jugend an, nach dem Guten sich ausstreckt, darüber will ich nachdenken anhand der beiden Bibelstellen aus dem Neuen und Alten Testament, die wir in der Lesung hörten und die auch Calvin in seinem Abschnitt anführt.

Paulus schreibt in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth: „Nicht dass wir von uns aus fähig wären, etwas gleichsam aus uns selbst heraus zu ersinnen, nein, unsere Befähigung kommt von Gott. Er hat uns befähigt, Helferinnen und Helfer des neuen Bundes zu sein.“

„Unfähig sind wir, aus uns selbst heraus etwas zu ersinnen.“ Diesen Satz schreibt Paulus aus einer ganz konkreten Erfahrung heraus. Es ist die Erfahrung, dass ihm Gott im gekreuzigten Christus erschienen ist. Nicht in Allmacht, sondern in Ohnmacht hat Gott sich ihm gezeigt, nicht in Stärke, sondern in Schwachheit, nicht in Weisheit, sondern in Torheit. So schreibt es Paulus in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth.

In dieser Christusbegegnung machte Paulus die Erfahrung, dass Gott nicht ist, was er, Paulus, sich denkt und ausdenkt. Gott begegnet anders. Und in dieser anderen Gottesbegegnung erfährt Paulus eine befreiende Kraft. Er braucht sich nicht länger einem allmächtigen Gott gegenüber zu behaupten, denn im auferweckten Gekreuzigten begegnet ihm Gott als der unbedingt Liebende.

Oder wie Calvin es mit einem Wort von Augustin auf den Punkt bringt: „Gott ist dir in allem zuvorgekommen!“ „Gott ist dir in allem zuvorgekommen!“ Wo wir auch stehen, in der Freude oder im Leid, im Leben oder im Tod, Gott ist immer schon da, hält und trägt uns. Er kommt uns zuvor mit seiner Liebe.

„Unfähig, aus uns selbst heraus etwas zu ersinnen und zu tun, werden wir von Gott befähigt“, schreibt Paulus. Als unbedingt Geliebten erwächst uns die Kraft zur Liebe, die Kraft zum Guten.

So, wie sich die Liebe nicht zwingen lässt, so lässt sich auch die Kraft zum Guten, die in uns wirkt, nicht zwingen. Paulus beschreibt die Befähigung als eine Verwandlung:

„Wir alle schauen den Glanz des Höchsten wie in einem Spiegel und werden so verwandelt in die Gestalt, die er schon hat.“

Und er fährt fort: „Denn der Gott, der gesagt hat: Aus der Finsternis soll Licht aufstrahlen, er ist es, der es hat aufstrahlen lassen in unseren Herzen.“

So, wie Gott zu Beginn seines Schöpfungswirkens Licht aufstrahlen lässt und es von der Finsternis trennt, so schöpferisch wirkt Gott an uns: Gott lässt es aufstrahlen in unseren Herzen.

Paulus schreibt diesen Satz im Griechischen in einer doppeldeutigen Form, die sich im Deutschen nicht wiedergeben lässt. Anstatt „Gott lässt es aufstrahlen in unseren Herzen“, können wir auch übersetzen mit: „Gott ist aufgestrahlt in unseren Herzen“.

Überall dort, wo Gott uns zum Guten befähigt, da wird er selbst gegenwärtig mitten in der Welt. Wo Menschen einander aufhelfen und stützen, wo sie miteinander das Brot teilen und Gemeinschaft leben, wo sie Frieden stiften – da lässt Gott es aufstrahlen, da ist sein Glanz mitten unter uns.

„Mach dich auf, werde licht!

Denn dein Licht kommt,

und der Glanz des Höchsten strahlt auf über dir.“

Dieses Wort des Propheten Jesaja klingt unwillkürlich an, wenn ich bei Paulus lese, dass wir in Christi Glanz verwandelt werden und dass Gott in unseren Herzen aufstrahlt.

„Mach dich auf, werde licht!

Denn dein Licht kommt,

und der Glanz des Höchsten strahlt auf über dir.“ (Jes 60,1)

Auch Calvin zitiert aus diesem 60. Kapitel des Propheten. Es sind zwei andere Verse. Verse, die zunächst irritieren und dann trösten. Sie bringen in einem starken Bild noch einmal zur Sprache, worum es Calvin geht, wenn er nicht an das Gute im Menschen glaubt, sondern an das Gute, das Gott im Menschen wirkt.

Nicht mehr die Sonne wird für dich Licht sein am Tag,
und nicht der Mond wird als Lichtglanz für dich leuchten;
sondern der Höchste wird dein ewiges Licht sein
und dein Gott dein Glanz.

Deine Sonne wird nicht mehr untergehen,
und dein Mond wird nicht verschwinden,
denn der Höchste wird ewiges Licht sein für dich,
und die Tage deiner Trauer werden ein Ende haben.

(Jes 60,19f)

Calvin übersetzt den Anfang des ersten Verses etwas radikaler: „Die Sonne soll dir des Tages nicht mehr scheinen und der Glanz des Mondes soll dir des Nachts nicht leuchten...“

Der Satz klingt, als ob er richten wolle. Ohne Sonnenlicht lässt sich nicht leben. Es ist dieselbe Irritation, die sich einstellt, wenn wir hören, dass der Mensch von Jugend an böse ist.

Doch so tröstlich es ist, darum zu wissen, dass wir, um das Gute zu tun, nicht auf uns selbst gestellt sind, sondern dass Gottes Kraft in uns das Gute wirkt, so tröstlich ist es, vom Propheten zu hören, dass nicht Sonne und Mond als geschaffene und vergängliche Gestirne unser wahres Licht sind, sondern Gott selbst. Gott leuchtet uns, ja, Gott leuchtet in uns – er strahlt auf in unseren Herzen.

Deine Sonne wird nicht mehr untergehen,
und dein Mond wird nicht verschwinden,
denn der Höchste wird ewiges Licht sein für dich,
und die Tage deiner Trauer werden ein Ende haben.

Amen

Sonntag, 1. März

Esther Straub